

Die Nusser Friedensglocke von Peter Jürs

Die Zeit vergeht schnell. Das mag sich auch Eduard Harder gedacht haben, als ihm seine Gemeinde ein Geschenk zu seinem fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläum überreichte. Das Jahr 1889 wird ihm noch gut in Erinnerung gewesen sein, denn da hatte ihn der Lübecker Rat zum neuen Pastor nach Nusse berufen. Die Kirche stand damals genau fünfzig Jahre, was Anlaß für einen Festgottesdienst war. Harders Vierteljahrhundert war im wesentlichen eine ruhige Zeit; langweilig dürfte es aber nie geworden sein. Der Umstand, daß das Kirchspiel Nusse politisch dreigeteilt war, bildete für die hiesigen Pastoren schon seit langer Zeit immer wieder Anlaß für schier endlose Schreibereien mit Behörden aus gleich drei deutschen Bundesstaaten: Nusse, Pogensee und Ritzerau gehörten nämlich zum Gebiet der Hansestadt Lübeck, während Bergrade, Duvensee, Koberg, Kühsen und Sirksfelde preußisch waren. Hammer, Mannhagen, Panten und Walksfelde schließlich unterstanden dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. In den Jahren nach 1900, als man eine Neugestaltung der Nusser Pfarreinkünfte vornahm, wurde das besonders deutlich sichtbar. Bis dahin wurde der Pastor nämlich vornehmlich mit Naturalien bezahlt. Um Ostern herum etwa schwamm das Pastorat dann förmlich in Eiern, wie sich ein Enkel Pastor Sartoris im Alter erinnerte. Da niemand in der Lage ist, binnen weniger Tage tausend Eier zu verzehren, muß angenommen werden, daß die meisten von ihnen dann wohl so rasch wie möglich verkauft wurden, bevor sie verdarben. Nun also wurden die bisherigen Naturalabgaben durch Geldzahlungen abgelöst, und das erforderte eine Genehmigung durch die für die zwölf Kirchspielsdörfer zuständigen Staatsbehörden. Das waren der Lübecker Senat, das preußische Regierungspräsidium in Schleswig und die mecklenburg-strelitzsche Landesregierung in Neustrelitz: drei Staatsverträge also für eine einzige Kirchengemeinde! Da haben wir es heute mit der Kirchensteuer leichter. Die verworrenen Verhältnisse hatten aber auch Vorteile, denn man konnte gleich mehrere Staaten um Zuschüsse bitten, wenn mal größere Ausgaben ins Haus standen.

Ogleich die Nusser Kirche noch relativ neu war, hatte doch der Zahn der Zeit an ihr genagt. Das kleine Uhrtürmchen hatte man schon im vorigen Jahrhundert erneuern müssen, aber allmählich wurde die ganze Dachkonstruktion morsch. Und auch über einen Kirchturm wurde immer öfter nachgedacht. Ein solcher fehlte nämlich. Die beiden Glocken waren in einem kleinen Häuschen neben der riesigen Kirche untergebracht. Das muß seltsam ausgesehen haben, aber auch das Glockengeläut war außerhalb des Kirchdorfs kaum zu hören – die benachbarten Gehöfte hatten dafür um so mehr davon, denn die Glocken waren nur wenige Meter über dem Erdboden angebracht und müssen einen fürchterlichen Lärm gemacht haben. Das sollte sich nun ändern. Nach jahrelanger Planung begannen kurz nach Pfingsten 1914 die Bauarbeiten.

Pastor Harder wollte diese Gelegenheit nutzen, um eine dritte Glocke für seine Kirche zu beschaffen. Da die Baukosten für Turm und Kirchendach ohnehin schon sehr beträchtlich waren, wandte er sich an Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz. Er galt in ganz Deutschland als schwerreicher Dandy und war somit der ideale Sponsor für die Nusser. Immerhin gingen gleich vier Strelitzer Dorfschaften zum Gottesdienst in diese Kirche. Der Kriegsausbruch im August 1914 hatte die Lage in jeder Hinsicht verändert und die Bauarbeiten erschwert, denn nacheinander waren Architekt, Bauunternehmer und etliche Handwerker zum Kriegsdienst eingezogen worden. Am 11. November 1914 wandte Harder sich an den Großherzog und bat ihn, „unsrer Kirchengemeinde Nusse, zu welcher seit ältesten Zeiten die mecklenburg-strelitzische Vogtei Mannhagen gehört, anlässlich des gründlichen Umbaues unsrer Kirche durch ein Geschenk für ihre würdige Ausschmückung zu Hülfe kommen zu wollen.“ Die 1839 eingeweihte Kirche sei „in armer Zeit mit kargen Mitteln gebaut“ worden, zwar „im Innern von edlen Raumverhältnissen“, doch „im Äußeren und in der Dachform recht armselig und in der ganzen Ausstattung dürftig, teilweise bis zur Unwürdigkeit.“ Harder schilderte dann die geplanten Baumaßnahmen und die dafür erforderlichen Mittel. „Den Einwohnern unsrer 4 Mecklenburgischen Dörfer, die wohl den abgelegensten Teil des Landes bilden und doch in großer Treue und Liebe an ihrem Fürstenhause hängen, ist wohl noch nie die Freude geworden, ihren Landesherrn in ihrer Mitte zu sehen; um so dankbarer würden sie es begrüßen, wenn in ihrem Gotteshause sie als ein sichtbares und bleibendes Zeichen landesväterlicher Huld eine Stiftung Eurer königlichen Hoheit grüßen würde.“

Obgleich Harder diese Eingabe direkt an den Landesherrn adressiert hatte, erreichte sie diesen nicht persönlich, sondern die Kirchenabteilung des Strelitzer Ministeriums. Dort war man mit der Sache offenbar überfordert und reichte das Schreiben an das dortige Konsistorium weiter. An Behörden herrschte in Neustrelitz wirklich kein Mangel. Doch auch beim Konsistorium wußte man keinen Rat und reichte Harders Antrag erneut weiter, diesmal an Propst Ahlers auf dem Domhof Ratzeburg. Und was kam danach? Nun, auch Ahlers fühlte sich dieser Situation nicht gewachsen, und so landete das Gesuch schließlich wieder in Nusse: Eduard Harder befand sich somit in der beneidenswerten Lage, seinen eigenen Antrag begutachten zu dürfen! Ahlers war unschlüssig, ob er Kanzel, Altar oder Glocke vorschlagen solle. Auch ein Kirchenfenster wäre möglich. Harder, der zuvor mit dem Kirchenvorstand beraten hatte, hielt eine Vervollständigung des Glockengeläuts für wünschenswert. Vielleicht könne man die Sache wieder aufnehmen, wenn man dem Frieden näherkäme, schrieb der Pastor am 12. Dezember 1914: „Dann sollte es die Friedensglocke werden u. die Inschrift tragen: 'Friede sei ihr erst Geläute.' Ich denke oft an die alte wundervolle Glockeninschrift: O rex gloriae, Christe, veni cum pace, u. dachte, ob mans nicht deutsch etwa fassen könne: Herr Jesu Christ, dein Frieden / Sei allzeit uns beschieden! So würde in den beiden Inschriften Zeitliches u. Ewiges herrlich zusammenklingen u. es wäre etwas bleibend Bedeutungsvolles für die Gemeinde: die dritte Glocke hat zuerst ihre Stimme erhoben, den Frieden einzuläuten.“

Ahlers berichtete schon zwei Tage später dem Strelitzer Konsistorium, „daß nach meinem Dafürhalten die Stiftung einer Glocke für die Kirche zu Nusse Allerhöchsten Ortes in Vorschlag zu bringen ist.“ Dem Konsistorium fiel wieder einmal nichts Passendes ein, und so reichte es diesen Bericht weiter an das dortige Ministerium. Dieses wiederum wandte sich am 30. Januar 1915 erneut an Ahlers, diesmal aber auf direktem Wege: Ein allen sichtbares Geschenk wäre so eine Glocke eigentlich nicht, sondern eher ein Glasfenster. Außerdem sei der Glockenpreis ziemlich hoch und eine dritte Glocke schließlich entbehrlich. Deshalb wurde Ahlers aufgefordert, sich zu erkundigen, was denn ein Glasfenster kosten würde und zwar „bei würdiger, nicht übertrieben kostspieliger Ausführung.“ Natürlich konnte sich Ahlers auch diesmal nicht zu einer eigenen Stellungnahme durchringen, so daß es erneut Eduard Harder war, der dies für ihn erledigte. Die Beschaffung einer dritten Glocke sei ein allgemeines Bedürfnis der Nusser Gemeinde, denn leider gäbe es keinen Unterschied zwischen Sonn- und Festtagsgeläute. Bei Beerdigungen werde im allgemeinen mit beiden Glocken geläutet, bei Gottesdiensten mit nur einer: an Festtagen sei es die große Glocke, was ernst und würdig, aber auch sehr eintönig klinge, an Sonntagen aber nur die kleine Glocke, und das sei geradezu armselig, so Harder. Ahlers befürwortet dann zwar die Stiftung einer Glocke, aber das Konsistorium kann sich dafür nicht erwärmen: Eine dritte Glocke sei für eine Landgemeinde entbehrlich und die Kosten hierfür mit 2050 Mark auch reichlich hoch – bei gerade einmal 514 Mecklenburgern im Kirchspiel Nusse ...

Am 12. Februar 1915 ging die Sache dann endlich zum Vortrag beim Großherzog. Staatsminister Bossart gab den von Harder und Ahlers gemachten Vorschlägen den Vorzug vor denen des Konsistoriums: „Pastor und Gemeinde wünschen sich gerade eine neue Glocke besonders dringend; auch erscheint mir die Anregung des Pastors, daß die neue Glocke als Friedensglocke ev. bestimmt werden möge, demnächst den Frieden einzuläuten, besonders berücksichtigenswert.“ Adolf Friedrich VI. folgte der Empfehlung seines Ministers, und am 19. Februar erhielt Harder „im Allerhöchsten Auftrage“ per Telegramm Nachricht von der erfolgten Stiftung einer Glocke durch den Großherzog. Am Folgetag erteilte das Ministerium dem Glockengießer Ohlsson in Lübeck den Auftrag, diese Glocke zu gießen. Der Guß sollte sofort in Angriff genommen werden. Der Empfehlung seines Ministers folgend hatte der Landesherr folgende Inschriften für die Glocke befohlen: auf der einen Seite „Herr Jesu Christ, Dein Frieden / Sei allzeit uns beschieden!“ und auf der anderen Seite unter dem großherzoglichen Wappen: „Adolf Friedrich VI v. G. G. Großherzog von Mecklenburg / schenkte diese Friedensglocke / der Kirche zu Nusse / im Kriegsjahr 1915.“ Nach Fertigstellung sollte Ohlsson die Rechnung an das Ministerium schicken. Ausdrücklich wurde noch vermerkt: „der Großherzog wünschen, daß die Glocke zuerst zur Einläutung des Friedensschlusses in Gebrauch genommen werde.“ Eine Woche später bestätigte Ohlsson dem Ministerium den erhaltenen Auftrag; inzwischen sei auch das großherzogliche Wappen bei ihm eingetroffen. Er wolle sich nun sofort an die Arbeit machen.

Am 11. März 1915 schrieb Harder nach Neustrelitz und bedankte sich für die erfolgte Stiftung. Doch inzwischen hatte die Geschichte eine andere Wendung genommen. Der Glockengießer hatte für Inschrift und Anfertigung des Wappens allein acht Tage gebraucht, und dadurch hatte sich der Guß über den 1. März hinaus verzögert. Dies aber war der Stichtag für die Beschlagnahme aller Metallvorräte – sie wurden zu Kriegszwecken gebraucht. Ohlsson war darüber sehr unglücklich und bat Harder um Hilfe. Der wandte sich nun an den Lübecker Senator Dr. Lienau, der zugleich Mitglied des dortigen Kirchenrats war. Lienau wiederum kontaktierte das Kriegsministerium und erhielt von diesem den beruhigenden Bescheid, es habe dessen Gesuch befürwortend weitergegeben. Nach dem Strelitzer Großherzog und dem Lübecker Kirchenrat war nun also auch noch das preußische Kriegsministerium mit der Nusser Kirchenglocke befaßt. Es dürfte nur selten vorgekommen sein, daß eine einzelne Glocke die Aufmerksamkeit von gleich drei Bundesstaaten auf sich gezogen hat. Durch ihre Inschrift und die für die erste Benutzung getroffene Bestimmung, so Harder, erhalte diese Glocke „eine ganz besondere, vielleicht in deutschen Landen einzigartige Bedeutung. Es ist fast anzunehmen, daß dies die einzige Friedensglocke sein wird, deren Guß überhaupt noch in diesem Kriegsjahr möglich war.“ Es wäre sehr bedauerlich, wenn die Herstellung dieser Glocke nun im letzten Augenblick verhindert werden sollte, befand Harder.

Im April wollte das Ministerium wissen, was aus dem Guß der Glocke geworden sei, doch aus Nusse kam keine Antwort. Mitte Juni bat Neustrelitz erneut um Auskunft, und diesmal meldete sich Harder, wobei er die ausgebliebene Antwort „mit dem Tode meiner Frau, der mich nur mit Mühe mein Amt notdürftig versehen läßt“, zu entschuldigen bat. Am 22. März 1915 hatte sich der Nusser Kirchenvorstand an eine Einrichtung gewandt, von der die meisten Leser wohl noch nie zuvor gehört haben: die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft zu Berlin. Von dort kam unter dem 24. März 1915 das folgende Antwortschreiben, das ich so bemerkenswert finde, daß ich es hier einmal in voller Länge wiedergebe:

„Das Schreiben des Kirchenvorstandes vom 22. März hat hier ernste Beachtung gefunden. Eine Gesellschaft, deren ganzes Bestreben es ist, die Mittel zum Kriege bereitzustellen, um einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, hat natürlich volles Verständnis für eine würdige Feier dieses leider noch fernen Ereignisses. Wenn wir uns trotzdem dazu nicht entschliessen können, die Eingabe des Kirchengemeindevorstandes zu befürworten, so sind zwingende Gründe darüber massgebend.

Solange die Dauer des Krieges noch nicht abzusehen ist und wir, wenn auch nicht für heute, so doch für spätere Monate tief einschneidende Massnahmen ins Auge fassen müssen, scheint es uns unmöglich zu sein, heute vorliegendes Material zur Verarbeitung für Friedenszwecke, die nicht unumgänglich nötig sind, bereitzustellen. Wir sind überzeugt, dass nötigenfalls alle Kirchengemeinden bereit wären, ihre Glocken während des Krieges herzugeben und auf Petronen (sic) umschmelzen zu lassen, wenn die Sicherheit des Vaterlandes es verlangt.

Wir zweifeln daher nicht daran, dass sowohl der Grossherzog wie die Kirchengemeinde zu den vielen Opfern, die wir alle heute bringen, auch das der Verschiebung des Glockengusses hinzufügen werden.

Die Kirchengemeinde wird sicherlich noch in späten Tagen mit Stolz darauf hinweisen, dass auch sie ihre Lieblingswünsche während des Krieges zurückgestellt hat und erst einige Monate nach Friedensschluss das Wahrzeichen für ihren Turm vom Grossherzog empfangen konnte.

Wir haben uns gleichzeitig an das Grossherzogliche Hofmarschallamt gewandt, um auch dessen Zustimmung zur Verschiebung des Glockengusses zu erwirken.“

Eigentlich sind es ja Staaten, die Kriege führen. Aber der Erste Weltkrieg offenbarte eine weitere Kriegspartei: die Schwerindustrie. Eine Aktiengesellschaft ist ein gewinnorientiertes Unternehmen, und die damals erfolgte Teilprivatisierung des Krieges bedeutet letztlich, daß so ein Krieg gewinnbringend geführt werden sollte. Da ist es dann kein Wunder, wenn er anders als zur Bismarck-Zeit nicht Wochen oder Monate, sondern gleich mehrere Jahre dauerte und bei den ungeheuren Materialschlachten, vor allem an der Westfront, jede Menge Kriegsmetall verschossen wurde. Niemand kann sagen, wieviele Gewehrpatronen aus dem für die Nusser Friedensglocke bestimmten Metall hergestellt wurden und wieviele Soldaten durch sie umgekommen sind. So hatte

Harder wieder einmal Recht, wenn er an Propst Ahlers schrieb: „Kirchenbauen ist in Kriegszeiten ein doppelt schwieriges Ding.“

Als die umgebaute Nusser Kirche mit ihrem imposanten Turm dann kurz vor Weihnachten 1915 eingeweiht wurde, fehlte die vom Großherzog gestiftete Glocke leider. In Neustrelitz wurde die fragliche Akte immer wieder vorgelegt, erst jedes Jahr mehrfach, ab März 1917 dann im Abstand von jeweils zwölf Monaten. Da das für den Glockenguß benötigte Metall noch immer nicht von der Rüstungsindustrie entbehrt werden konnte, war das Ministerium aber zur Untätigkeit verurteilt. Im März 1919 wurde die Akte dann endgültig geschlossen. In der Zwischenzeit hatte sich vieles geändert: Großherzog Adolf Friedrich VI. hatte im Februar 1918 völlig unerwartet Selbstmord begangen und auf diese Weise eine Staatskrise ausgelöst. Durch seinen Tod war das Strelitzer Fürstenhaus nämlich so gut wie ausgestorben. Nur ein entfernter Verwandter, der in Rußland lebte, war noch vorhanden, doch der hatte schon vor dem Krieg seinen Thronverzicht erklärt. Vorerst übernahm Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin die Regierungsgeschäfte in Mecklenburg-Strelitz, beschränkte sich aber auf die Rolle eines Landesverwesers – in Neustrelitz fürchtete man nämlich bei einer möglichen Vereinigung beider Staaten den Absturz in die Bedeutungslosigkeit. Im November 1918 hatte sich diese Sorge dann freilich erübrigt, da kurz nacheinander alle deutschen Monarchen abdankten. Der Krieg war danach auch vorbei, wobei zunächst einmal nur ein Waffenstillstand vereinbart wurde.

Der Friedensvertrag wurde dann im Juni 1919 unterzeichnet. Angesichts der Härte der Friedensbedingungen hielt sich die Begeisterung für das nun offizielle Kriegsende in ganz Deutschland sehr in Grenzen. Läuteten damals überhaupt irgendwo die Glocken? Ich weiß es nicht. Im Sommer 1921 starb Pastor Harder nach einer Amtszeit von mehr als drei Jahrzehnten. Sein Grabstein steht bis heute auf dem Nusser Kirchhof, ganz in der Nähe des Glockenturms. Einige Monate später war auch das Kriegerehrenmal fertig. Es nennt die Namen aller 134 gefallenen oder vermißten Soldaten aus den zwölf Dörfern des Kirchspiels. Tod und Gewalt waren im zwanzigsten Jahrhundert sehr präsent in unserer Geschichte. Die Nusser Kirche erinnert daran einerseits durch das Sichtbare, also die Namen der Kriegstoten, andererseits aber auch durch das Unsichtbare, das Unhörbare: Die Friedensglocke sollte ja eigentlich nach dem Kriege erstmals erklingen, aber dann ist sie selber ein Opfer eben dieses Krieges geworden. Ihr Nichtvorhandensein ist damit ein besonders starkes Symbol für das sich immer noch drehende Rad der Gewalt in unserer Welt.

Obgleich die Friedensglocke nie gegossen wurde, taucht sie Jahre später nochmals in den Akten auf. Harders Nachfolger Axel Werner Kühl, der von 1921 bis 1928 in Nusse amtierte, litt sehr unter dem schlechten Zustand der Orgel und strebte deren baldige Instandsetzung an. Ein Kostenanschlag der Firma Kempfer in Lübeck ging von 2455 Mark aus – für damalige Verhältnisse war das eine ansehnliche Summe. Der Lübecker Kirchenrat sah sich bei einem ähnlichen Vorhaben der Nusser nicht in der Lage, die Kirchengemeinde finanziell zu unterstützen, und der Lübecker Senat als Kirchenpatron konnte sich ebenfalls nicht dazu entschließen. Die Nusser erinnerten sich noch sehr gut an die gestiftete Glocke und hätten gern den Namen des verstorbenen Großherzogs „mit einem wichtigen Einrichtungsgegenstand der Kirche verbunden“ gesehen, wie Kühl es formuliert. Deshalb wandte er sich zunächst an den Oberkirchenrat in Neustrelitz, doch auch von dort kam eine Absage. Im Herbst 1926 bat er schließlich Landrat Nahmmacher in Schönberg um Rat. Nahmmacher war unter anderem für die Vogtei Mannhagen zuständig und hatte Kühl zu dessen Amtseinführung ein Glückwunschtelegramm geschickt. Ihm stellte der Pastor nun die Frage, wie er in der Angelegenheit verfahren solle. Immerhin ginge es um die Einlösung eines Fürstenworts, doch an wen solle er seine Eingabe schicken: an die Erben des verstorbenen Großherzogs oder an dessen Rechtsnachfolger, also den Freistaat Mecklenburg-Strelitz? Bestand überhaupt die Aussicht, irgendeine Zahlung aus Mecklenburg zu erhalten? Und an welche Stellen sollte er sich wenden? Der Landrat empfahl, zunächst eine Eingabe an Staatsminister Dr. Hustaedt in Neustrelitz zu machen und diese durch ihn, Nahmmacher, dorthin befördern zu lassen. Eine Garantie könne er aber nicht übernehmen, daß dieser Weg zum Ziel führen werde. Es wäre aber denkbar, daß die Staatsregierung aus einem Sonderfonds Mittel bewillige. Ein Herantreten an das bisherige großherzogliche Haus hielt er dagegen für wenig aussichtsreich, da deren einziges noch lebendes Mitglied, die verwitwete Großherzogin Elisabeth, finanziell sehr eingeschränkt sei.

Im Januar 1927 schrieb Kühl deshalb erneut an Nahmmacher und fügte ein Gesuch an das Strelitzer

Staatsministerium bei. Er bat den Landrat, das Gesuch empfehlend weiterzugeben und sich auf diese Weise „für die Erreichung unseres Orgelbauplanes“ zu verwenden. Und so geschah es dann auch: Nahmmacher übersandte die Eingabe des Nusser Kirchenvorstands und bat, diesem Antrag durch eine Zuwendung aus dem Dispositionsfonds entsprechen zu wollen. Die Dorfschaften der Vogtei Mannhagen „würden es dankbar begrüßen, wenn es dem Staatsministerium möglich wäre, für den genannten Zweck etwas herzugeben.“ Auf eine Besonderheit dieser Enklave wies der Landrat dann noch hin: daß nämlich „die Dorfschaften der Vogtei Mannhagen sich dadurch auszeichnen vor allen übrigen Dorfschaften des Landes, dass sie auch jetzt noch ausnahmslos an den festgesetzten Hebungstagen ihren Grundzins entrichten. Sie würden es sicherlich als besonderen Beweis der Zugehörigkeit zu Mecklenburg Strelitz betrachten und auf diese Zugehörigkeit stolz sein, wenn sie dem Kirchenvorstand erklären könnten, dass auch seitens ihres Landes für den genannten Zweck noch Mittel, wenn auch vielleicht in geringem Umfange, haben bewilligt werden können.“ Die Mannhagener waren also nicht nur stolze Mecklenburger, sondern überdies leidenschaftliche Steuerzahler. In Neustrelitz war man von diesen besonderen Charaktereigenschaften anscheinend so beeindruckt, daß das Staatsministerium für den Orgelbau eine einmalige Beihilfe von 200 Mark bewilligte. Im März wurde der Kirchenvorstand entsprechend informiert.

Damit findet nun auch die Geschichte der Nusser Friedensglocke ihr Ende. Sie wurde nie hergestellt, aber der Freistaat Mecklenburg-Strelitz erinnerte sich ihrer und löste das Versprechen des verstorbenen Großherzogs ein, indem er der Kirchengemeinde Nusse einen symbolischen Geldbetrag überwies. Die Summe war gewiß nicht hoch, aber die wirtschaftlichen Verhältnisse während der Weimarer Republik ließen größere Zahlungen wohl nicht zu. Überall wurden jetzt kleinere Brötchen gebacken. Da die Leute aus der Vogtei Mannhagen nun aber so hingebungsvolle Steuerzahler waren, zeigte sich auch ihre Obrigkeit großzügig, und so klang denn die Nusser Orgel schon bald nicht mehr so schrecklich wie zuvor.